

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
an letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Panderlütchen“ und „Allgemeine Winkler-Zeitung“.

Anzeiger für Oestrich-Winkel

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
= (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.) =
Insertionspreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl in
aller Rheingauer Blätter

Expeditionen: Oestrich-Winkel u. Eltville.

Druck und Verlag von Adam Etienne in Oestrich
Fernsprecher No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in
Oestrich-Winkel und Umgebung

No 29

Dienstag, den 9. März 1915

66. Jahrgang

Zweites Blatt.

Die Schlacht von 1000 Kilometern.

„Aus Anlaß der jüngsten Generalstabsmitteilung über die Vorgänge bei Praszynsz wird den „Domb. Nachr.“ von militärischer Seite geschrieben:

Ueber eine Schlachtfeldfront von rund 1000 Kilometern erstreckt sich jetzt das gewaltige Ringen im Osten. Die Schlacht verläuft von Grodno aus über Polen bis in die Karpathen. Es ist somit im wahrsten Sinne des Wortes die größte Schlacht der Weltgeschichte, nicht nur was die Anzahl der Truppen, sondern was auch die Größe des Schlachtfeldes anbelangt. Das Bemerkenswerteste dabei ist die Tatsache, daß es sich hier nicht um einen Stellungskampf handelt, wie bei der Schlacht im Westen, die auch die ungeheure Ausdehnung vom Meer bis zur Schweiz hat, sondern gewissermaßen um das Ringen in einer offenen Feldschlacht.

Die nur durch die ungeheure Größe der dabei in Betracht kommenden Verhältnisse einen ganz besonderen Charakter angenommen hat. Augenblicklich herrschen die Stellungskämpfe vor, während im Zentrum der gesamten Schlachtfeldfront ziemlich Ruhe herrscht.

Eine eigenartige Tatsache bei dieser gewaltigen Schlacht besteht darin, daß an den Flügeln je vier Flüsse die Schlacht bestimmen. Im Norden sind es der Bobr, Rarow, Niemien und die Weichsel und im Süden ist es das Flußgebiet vom Dunajec an über den San-Weßlota bis zum Dniester. Die Schlacht der 1000 Kilometer ist im großen in ihrem Verlauf den Schlachten der früheren Kriege ähnlich, nur mit dem Unterschied, daß

jedes einzelne Zusammentreffen eine Schlacht für sich bildet, was die Truppenzahl anbetrifft. Der Entscheidungswert der einzelnen Kämpfe ist aber von der gleichen Bedeutung für die Gesamtschlacht wie früher, nur wieder mit dem Unterschied, daß hier Tage und Wochen die gleiche Bedeutung haben, die früher einzelnen Stunden zukam. Nimmt man nun diese Gesamtschlacht als ein einheitliches, von einem Geiste geleitetes Vorgehen an, dann ergibt sich die Tatsache, daß die russische Schlachtfeldfront auf beiden Flügeln gewaltig zusammengepreßt worden ist. Der russische linke Flügel im Süden der langen Front ist allmählich über Kolomea nach Stanislaw gedrängt worden, während der russische rechte Flügel im Norden, der früher in Ostpreußen operierte, bis nach Grodno zurückgeworfen und zusammengepreßt worden ist. Auch hier hat die Verkleinerung des Flügels um mehr als 100 Kilometer stattgefunden.

In der letzten Zeit haben nun die Russen an dieser Stelle neue Kräfte vorgeworfen. Es handelt sich aber nicht, wie die englischen Zeitungen berichten, um die 10. Armee Russlands, da diese tatsächlich vollkommen vernichtet worden ist, sondern es sind, wie auch die jüngste Generalstabsmitteilung bestätigt, ganz neue Kräfte, die wohl aus dem Winterlande von Warschau herangeführt worden sind. Sind wir auch vor diesen neuen starken russischen Einheiten bei Praszynsz ausgewichen, so steht doch auch hier für uns die Schlacht so günstig wie nur möglich, da die bisherigen Vorgänge des Krieges mit völliger Gewissheit erwiesen haben, daß die

russische Ueberzahl keinen endgültigen Einfluß auf den Verlauf der Schlacht gewinnen kann. Hindenburg hat einem Berichterstatter gegenüber gesagt: „Wer mit Russland kämpft, kämpft mit der Ueberzahl, das wissen wir.“ Er hat aber bald mit großer Zuversicht — und Ludendorff stimmt aus voller Ueberzeugung ein — hinzugefügt: „Wir machen's!“

Somit in den Karpathen als auch in Ostpreußen und Polen haben die Russen stets die Ueberzahl. Auch bei Warschau war unser Heer genötigt, vor überlegenen starken russischen Kräften auszuweichen. Wenige Tage später erfolgte damals aber der große Sieg in Polen, durch den die russische Offensive vernichtet wurde. Wir haben gesehen, daß plötzlich auftretende überlegene Kräfte nur für kurze Zeit eine Aenderung des Planes herbeiführen, daß aber dann die überlegene deutsche Führung und der überlegene deutsche Soldat mit absoluter Sicherheit den Sieg davonträgt. Die Schlacht von 1000 Kilometern steht unter dem Zeichen der deutschen Führung und des deutschen Heldentums. Der Ausgang der Schlacht ergibt sich darum von selbst.

Die große Masuren Schlachtbeute.

„Aus dem Großen Hauptquartier wird uns über den Untergang der russischen 10. Armee noch folgendes geschrieben:

Am 21. Febr. hatten die Reste der 10. Armee im Augustower Forste die Waffen gestreckt, nachdem alle Versuche des russischen Armeeführers General Sievers, mit dem ihm verbliebenen über den Bobr vertriebenen vier Divisionen entkommenen Armeeteilen die eingelegenen Versäufnisse herauszuheben, unter den kühnsten Verlusten gescheitert waren. Der Wald von Augustowo barg

eine ungeheure Beute. Zu bergen war keine Kleinigkeit, da die deutsche Truppe auch in den auf die Kapitulationen folgen-

den Tagen eine Anzahl russischer Angriffe abzuwehren hatte, die von frischen feindlichen Truppen aus der Festung Grodno heraus und über den Bobr hinweg geführt wurden. Trotzdem trafen schon vom 23. Febr. ab die ersten erbeuteten Geschütze in Suwalki und in Augustowo ein, deren Zahl sich von Tag zu Tag vermehrte, so daß hier große Parks von je 80 bis 100 Geschützen jeden Kalibers entstanden. Längere Zeit beanspruchte die Bergung der übrigen Beute. Da lagen ungeheure Mengen in dem Waldgebiete östlich von Augustowo bis hinauf nach Malatze. Auf der großen Straße nach Grodno zwischen Augustowo und Wlasy waren allein etwa

50 vollgefüllte russische Munitionswagen stehen geblieben. Auch der Weg über Czarnobrod-Rudaska-Supotzkin zeigte auf Schritt und Tritt die Spuren des russischen Rückzuges. Nahe diesen beiden Straßen begegnet man im Forste überall flüchtig aufgeworfenen russischen Schützengraben und Schützengraben sowie nordwärts errichteten Erdhöfen oder Erdhöfen. Schier unermesslich wurde die Beute in dem Grodno zu gelegenen südöstlichen Teil des Augustowoer Waldes, wo die eingeteilten vier Divisionen die letzten Tage zugebracht und wo sie schließlich auch kapituliert haben. Bei dem Vorwerk Lubowo zählte man allein 100 Kriegsfahrzeuge aller Art. Losgerissene Artillerie- und Bagagepferde umschwärzten zu Duzenden das Vorwerk, viele davon trugen noch ihre ganzen Geschütze, andere hatten sich dieser schon entledigt. Mehrere Horden waren bei den Dörfern Markowicz und Bogatyr zu beobachten. Bei Wlasy betrug die Zahl der liegenden Munitionswagen und Fahrzeuge der Geschützbatterie mehrere Hundert.

Ganze Stapel russischer Gewehre waren hier aufgeschichtet, daneben lagen Fernsprechergeräte und Geschütze in großer Zahl. Am größten aber war das Bild der Verwüstung in dem Waldgelände zwischen Gut Wlasy und Vorwerk Wlasy. Hier lagen ganze russische Bagagekolonnen, die vom deutschen Artillerieleute niedergemacht worden waren. Bei Vorwerk Wlasy erstreckte sich eine ansehnliche Ueberhang über den Wlasybach begriffene russische Munitionskolonnen ein gleiches Schicksal. Die gefüllten Munitionswagen lagen hier teilweise umgestürzt rechts und links des Weges beiderseits des Baches. Einige Fahrzeuge wurden von den durchgehenden Pferden bis ans Wasser gezogen und kippten hier um. In dem tiefen Mühlenhänge hingen zwei Pferde, die in ihrer Verzweiflung hineingesprungen und hinuntergestürzt waren, da sie anscheinend die Brücke selbst verperrt vorgefunden hatten. Bei Bartnick und Staroschinsky findet man die Spuren des letzten russischen Widerstandes in Gestalt von Schützengraben und Erdhöfen. Von hier aus machten die Russen die letzten Versuche, den eisernen deutschen Ring zu durchbrechen. Auf der Wegstrecke zwischen Wlasy und Bartnick lagen Hunderte schwerer russischer Granaten, die hier von den Kanonieren entweder fortgeworfen oder bei der Kapitulation liegen geblieben waren.

Griechischer Ministerwechsel.

M. Ein Ministerwechsel, der über den östlichen Nahmen hinaus Interesse hat, ist in Athen vorgenommen worden. Dort hat bekanntlich in der vorigen Woche ein mehrtägiger Kronrat getagt, über dessen Beratungsgegenstand offiziell freilich nichts bekannt gegeben worden ist, der sich aber, wie man zwischen den Zeilen verschiedener Berichte lesen kann, mit der für Griechenland überaus wichtigen Frage beschäftigt hat, ob man dem Drängen der Dreiverbündeten zur Teilnahme an dem Kriege auf ihrer Seite nachgeben oder auch weiterhin neutral bleiben solle. Diese Frage war durch die angeblichen englisch-französischen Erfolge vor den Dardanellen akut geworden. Und zu dieser Aktion, deren erreichbares Ziel es ist, die Meerengen für Russland zu öffnen und diesem Reich als dann Konstantinopel mit dem Meerengen zu öffnen zu legen, wollten die verbündeten Westmächte Griechenlands Mithilfe in Anspruch nehmen — desselben Griechenlands, dessen Lebensraum seit Jahrhunderten die Wiedergewinnung des alten Byzanz ist. Verunsichert mähnte demnach jedem Griechen sagen, daß eine Beteiligung ihres Landes an diesen Operationen unmöglich ist, da sie ja schroff gegen die eigenen Interessen gerichtet sind. Aber die Frage wurde im Kronrat besprochen, weil eben die Sympathien weiter Volksteile in Griechenland zu unseren Feinden hinneigen. In dem Kronrat soll nun der Ministerpräsident Venizelos für die Teilnahme an der Aktion, der König aber für strikte Aufrechterhaltung der Neutralität eingetreten sein und auch die Mehrheit der Kronratsmitglieder soll seiner Ansicht gewesen sein. Dieser Gegensatz hat zum Rücktritt des Ministerpräsidenten geführt, der darüber in der hellenischen Kammer erklärte:

„Da Seine Majestät der König mit meiner Politik nicht einverstanden ist, beehre ich mich, dem König die Demission des Ministeriums zu unterbreiten.“

Es wird gemeldet, daß die Kammer Venizelos Ovationen darbrachte. Der König hat jetzt den früheren Oberkommissar von Kreta, Alexander Zaimis, mit der Neubildung des Ministeriums betraut. Der energische Entschluß des Königs darf als Beweis dafür angenommen werden, daß Athener Pressemeldungen über die Zustimmung des griechischen

Generalstabes zu Venizelos' Vorhaben irrig waren, und daß der Generalstab sich im Gegenteil vollständig den Ansichten des Königs angeschlossen hat.

Wie römische Blätter melden, soll der Generalstab das Eingreifen Bulgariens gefürchtet haben, falls Griechenland sich an der Aktion gegen die Dardanellen beteiligen würde. „Giornale d'Italia“ hält die durch den Rücktritt des Ministerpräsidenten geschaffene Lage für kritisch, weil Venizelos der populärste Mann Griechenlands sei und als Schöpfer Groß-Griechenlands gelte. Man wird das abwarten müssen. Immerhin ist zu hoffen, daß der König, zumal die maßgebenden militärischen Faktoren des Landes ganz seiner Ansicht sind, Herr der Situation bleiben wird.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Der Schwerverwundeten-Austausch.

„Wie die amtliche „Karlsruher Ztg.“ mitteilt, hat der Kaiser aus Gründen der Menschlichkeit befohlen, daß der Austausch der für diesen Zweck bereits in Konstanz und Umgebung versammelten französischen Offiziere und Unteroffiziere in vollem Umfang vorgenommen werde, trotzdem Deutschland wahrscheinlich von Frankreich nicht die gleiche Zahl ebenso schwerverwundeter deutscher Offiziere und Unteroffiziere erhalten wird. Unter den bisher aus Frankreich in Deutschland eingetroffenen schwerverwundeten Kriegern befinden sich nur zwei Offiziere, ein Hauptmann, der bereits erblindet ist, und ein Referentleutnant. Unter den Mannschaften überwiegen Rheinländer und Sachsen.

Italiens nationale Bestrebungen.

„Nach der Mailänder „Sera“ wird in den parlamentarischen Kreisen Italiens die am 4. März stattgefundene Unterredung des Ministerpräsidenten Salandra mit dem bekannten italienischen Staatsmann Giolitti in dem Sinne gedeutet, daß die Haltung der italienischen Regierung entschieden auf eine aufrichtige Verständigung mit Deutschland auch in bezug auf die Verwirklichung der nationalen Bestrebungen Italiens gegenüber Oesterreich-Ungarn gerichtet sei.

Aleine Kriegsnachrichten.

* Der Kronprinz von Montenegro liegt hoffnungslos krank darnieder.

* Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Sofia: Die holländische Sanitätsmission verläßt Serbien wegen ungebührlicher Behandlung durch die dortigen Behörden. Die Missionenmitglieder erzählten entsetzliche Einzelheiten über die Gesundheitsverhältnisse in Serbien.

* Das Pariser Blatt „Petit Journal“ meldet aus Cherbourg: An Bord des Torpedoboots „Trombe“ fand am 6. d. M. bei Vauxleux eine Kesselexplosion statt, durch die vier Maschinisten schwer verbrüht wurden. Das Boot konnte nach Cherbourg geschleppt werden.

* Der frühere türkische Finanzminister Dschawid Bei ist aus Konstantinopel über Wien, wo er sich einige Tage aufgehalten hatte, eingetroffen. Die Anwesenheit Dschawids bei gilt gewissen finanziellen Plänen der türkischen Finanzverwaltung.

* Einer amtlichen Meldung aus Cetinje zufolge, wurde bei der Beschlezung Antivaris durch fünf österreichische Kriegsschiffe die königliche Yacht „Kumi“, die im Hafen verankert war, versenkt. Ueberdies wurden einige wertvolle Vorräte durch Feuer zerstört.

* Wie die „Humanite“, das führende Organ der französischen Sozialisten, schreibt, hat der Arbeitsminister über den skandalösen Mißbrauch zu berichten, dem Arbeiter und Arbeiterinnen, die für Armeelieferanten tätig sind, ausgesetzt sind.

* Der Oberbefehlshaber der englischen Flotte Vizeadmiral Jellicoe wurde zum Admiral befördert.

* Der russische Botschafter in Rom, Krupenski, ist abberufen worden, weil, wie das „Berl. Tagebl.“ von seinem römischen Berichterstatter erfährt, die Tätigkeit des Botschafters den in ihn gesetzten Erwartungen nicht entsprochen habe.

* Das Petersburger Blatt „Netsch“ meldet, der russische Staatsrat habe beschlossen, zur Beseitigung des Defizits im Jahre 1915 eine Kriegstopfsteuer für die Dauer von drei Jahren einzuführen, die von jedem vom Kriegsdienst Befreiten zu zahlen sein würde.

* General v. Eskorff, rühmlichst bekannt aus seiner fabelhaften Tätigkeit im südwestafrikanischen Kriege, ist bei einem der letzten Gefechte in Russisch-Polen gefallen.

* Der russische Ministerrat hat die verschiedenen Ressorts ermächtigt, den Institutionen, welche Kriegsgefangene zu ihrer Verfügung haben, Geldpreise zu bewilligen, um sie zu eifrigerer Arbeit zu ermutigen.

* Der Transport der französischen Verwundeten der von den Deutschen besetzten französischen Gebiete durch die Schweiz nach Frankreich hat Freitagabend begonnen. Man rechnet auf mindestens 30 000 Personen, so daß, wenn täglich 1000 Personen befördert werden, der Rücktransport mindestens einen Monat beanspruchen wird; die Zahl kann sich aber bedeutend erhöhen. Die nach Frankreich zurückbesiedelten französischen Staatsangehörigen sind größtenteils Beute aus zerstörten oder gefährdeten Ortschaften des Kampfgebietes.

Kriegschronik.

1. Februar. Der deutsche Admiralstab erläßt eine Bekanntmachung bezug. Verwarnung an die Neutralen betr. die Sicherstellung ihrer Schifffahrt. — Im Westen nur Artilleriekämpfe. — In den Karpathen westlich des Lupfower Sattels werden russische Angriffe mit Erfolg abgewiesen. Die Oesterreicher zwingen den Feind zur Aufgabe von Vozhnia und reiben durch mörderisches Feuer ein Kosaken-Regiment vollends auf. — Von den Türken wird Katic bis Bir el Dneidar besetzt. Am Suezkanal finden die ersten Gefechte zuungunsten der Engländer statt.
2. Februar. Bei Parthes werden französische Angriffe abgewiesen. — Die englische Admiralität erläßt den Geheimbefehl, auf britischen Handelsdampfern die neutralen Flaggen zu hissen. In Polen nördlich der Weichsel enden die Kavalleriekämpfe mit dem Zurückwerfen der Russen. Südlich der Weichsel führt unser Angriff östlich Bolimow zur Eroberung des Dorfes Buntin. Die Zahl der erbeuteten Gefangenen seit dem 1. Februar wird auf über 4000 angegeben. — In der Gegend von Korna werden von den Türken feindliche Bataillone unter bedeutenden Verlusten geschlagen.
3. Februar. Auf der Front zwischen Nordsee und Rheims Artilleriekämpfe. Nördlich und nordwestlich Massiges (nordwestlich St. Menchoud) sehen sich unsere Truppen in der französischen Hauptstellung in einer Breite von 2 Kilometern fest. Sämtliche feindliche Gegenangriffe scheitern. Ueber 600 Mann fallen als Gefangene in unsere Hände. In den Mittel-Bogesen fällt das erste Gefecht einer Schneeschuhtruppe gegen französische Jäger erfolgreich für uns aus. — In der Gegend von Buzur dringt ein russischer Nachtangriff unter starken Verlusten für den Feind zusammen. Unser Angriff östlich Bolimow schreitet günstig fort. — Alle englischen Gewässer werden amtlich mit Wirkung vom 18. Febr. als Kriegszonen erklärt. — Eine Meldung aus Arabien besagt, daß die Restmannschaft der „Emden“ in der Nähe von Sodeida (Südwestküste Arabiens) gelandet ist.
4. Februar. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz finden auf der ganzen Front nur Artilleriekämpfe statt. An der ostpreussischen Grenze werden erneute russische Angriffe südlich der Memel zurückgewiesen. Feindliche Angriffe gegen unsere neu gewonnenen Stellungen östlich Bolimow bleiben ohne Erfolg. Die Zahl der dort seit dem 1. Febr. gemachten Gefangenen wird auf 6000 Mann und 26 Offiziere angegeben. Oesterreichische Truppen dringen in das Moldautal ein und nehmen Jsmor, Ort Moldawa und Breaza in Besitz. Die Zahl der in den Karpathen gemachten Gefangenen erhöht sich um weitere 4000 Mann.
5. Februar. Erneute französische Angriffe gegen die eroberten Stellungen nördlich Massiges scheitern; ebenso bleibt ein feindlicher Vorstoß in den Argonnen erfolglos. — Russische Angriffe an der ostpreussischen Grenze sowie südlich der Weichsel gegen unsere Front Humin-Bzura-Abchnitt enden für den Feind mit einem Verlust von 1000 Mann.
6. Februar. Die englische Flotte unternimmt einen erfolglosen Angriff auf die belgische Küste. Vor Paris werden zwei deutsche Flugzeuge gesichtet. — In der Karpathenfront finden heftige Kämpfe statt. In der südlichen Bukowina weicht der Feind; es fallen dabei 12000 Gefangene in unsere Hände. Die Oesterreicher melden einen erfolgreichen Luftangriff gegen französische Transportschiffe in der Adria.
7. Februar. Südlich des Kanals südwestlich La Bassée dauern die Kämpfe an. — Der englische Dampfer „Lusitania“ läuft in Liverpool unter amerikanischer Flagge ein. — An der ostpreussischen Grenze südlich der Seenplatte und in Polen rechts der Weichsel Kämpfe von lokaler Bedeutung. — In den Karpathen allenthalben Fortdauer der Kämpfe.
8. Februar. Im Westen ist die Lage unverändert. In Polen und Westgalizien Geschützkämpfe. Nördlich des Bolowec im Waldgebirge finden erfolgreiche für die Russen verlustreiche Kämpfe statt. Die Vorrückung in der Bukowina schreitet fort. Die Oesterreicher besetzen Wama. — Von den Türken wird der Suezkanal überschritten; englische Vorkosten müssen gegen den Kanal zurückweichen.

Pulver und Gold.

161 (Nachdruck verboten.)
„Ich will nur sagen, daß ich lieber einen Beweis Ihrer Güte sehen möchte, als einen Beweis Ihrer Gerechtigkeit. Doch genug, lassen Sie mich Ihnen sagen, daß ich nicht begreife, wie Sie sich die Schuld an dem Unfall zuschreiben können!“
Sie senkte tief ihre Blide in mein Auge und sagte dann: „Sie sind nicht aufrichtig jetzt! Ihr Herz strömt über von einem häßlichen, giftigen Verdacht — doch nicht, einem Verdacht, der nur zu natürlich ist! Sie sind überzeugt, daß wir Sie haben in einen Hinterhalt locken wollen; aus den Angaben Ihres Dieners habe ich entnommen, wie die Beobachtung, daß wir von vornherein Sie in Colomier über Nacht halten wollten, Sie aufgefodert und veranlaßt hat, im Stillen auf und davon zu gehen! Beweist das Ihr Mißtrauen nicht hinlänglich?“
Friedrich hatte sich längst mit den gebrauchten Sachen entfernt und konnte nicht von mir zum Zeugen aufgerufen werden, daß Blanche sich irrt; der alte Herr hatte mit ihm das Zimmer verlassen, um mir, wie er sagte zu Essen bringen zu lassen; wir waren allein.
„Ich ging, weil es meine Pflicht war, nicht über Nacht von meinem Posten zu bleiben“, sagte ich. „Nur deshalb!“
„In der Tat?“ rief sie mit besonderer Lebhaftigkeit aus. „Ist das wahr?“
„Gewiß — können Sie daran zweifeln?“
„Ich zweifle immer daran, daß ein Mann sich aus bloßem Pflichtgefühl eine große Anstrengung zumutet, während er so viel Gründe oder Vorwände hat, sich ihre Notwendigkeit wegzuleugnen.“
„Sie haben keine große Achtung vor männlichem Pflichtgefühl!“ bemerkte ich.
„Nein!“ sagte sie trocken.
„Und doch war es bloß das, was mich gestern veranlaßte, mich loszureißen aus einer Situation, die, glauben Sie es mir, einen großen Zaubers für mich hatte; was mich verzichtete ließ auf das Vergnügen, heute an Ihrer Seite heimzufahren.“
„So danke ich Ihnen“, sagte sie lebhaft und mir wie unwillkürlich die Hand hinstreckend — ich danke Ihnen, und will Ihnen obendrein noch gestehen, daß es mich freut —“

Ein englischer Kreuzer wird durch türkisches Geschützfeuer schwer beschädigt. Auf Jalta wird eine erfolgreiche Beschießung eröffnet. In einem anderen Punkte wird ein russisches Schiff versenkt. — Aus Mesopotamien werden große englische Verluste bekannt.

9. Februar. In Ostpreußen heftige und erfolgreiche Kämpfe. — Der türkische Schlachtbericht meldet eine wirksame Beschießung von Jalta auf der Halbinsel Armin und die Versenkung eines russischen Schiffes.
10. Februar. Fortdauer der Winterschlacht in Masuren. — Die Russen haben den Rückzug aus der Bukowina begonnen. — Mailänder Zeitungen zufolge hat der portugiesische Ministerpräsident Castro die vorläufige Einstellung der Mobilisierungsmassnahmen in Portugal angeordnet.
11. Februar. Die Bukowina ist bis zur Suczawa vom Feinde gesäubert. Die Gesamtzahl der Toten und Verwundeten in den Kämpfen am Tula-Paß wird auf 3000 geschätzt.
12. Februar. An der ostpreussischen Grenze werden die Russen zum schleunigen Aufgeben ihrer Stellungen gezwungen. An einzelnen Stellen östlich der Masurischen Seen dauern die Kämpfe noch fort. Bisher sind 26 000 Gefangene gemacht, mehr als 20 Geschütze und 30 Maschinengewehre erobert worden. Japan stellt an China Forderungen, die auf ein Protektorat über China hinauslaufen. — Aus Südwestafrika wird berichtet, daß die am Nordufer des Orange-Flusses bei Kafamas verchanzten Engländer von Major Ritter angegriffen, über den Orange geworfen und sämtliche Fahrzeuge zum Uebersegen über den Fluß zerstört wurden.
13. Februar. Nach dem österreichischen Kriegsbericht hat sich die Zahl der in den letzten Tagen in den Kämpfen in der Bukowina eingebrachten Gefangenen auf 29 000 Mann erhöht. — Durch Bundesratsbeschluss wird die Beschlagnahme der gesamten Hafenvorräte ab 16. Febr. verfügt. Gleichzeitig wird eine Erhöhung der Höchstpreise für Hafer um 50 Mark für die Tonne beschlossen. — Deutsch-Safrika ist nach der Schlacht bei Tanga völlig frei vom Feinde. Teile deutscher Truppen stehen auf feindlichem Gebiete in Britisch-Safrika und Uganda.
15. Februar. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurden dem Feinde südlich Ypern bei St. Enot 900 Meter seiner Stellung entzogen. Am Sudelkopf in den Vogesen wurde ein Vorgraben wiedergewonnen. Remspach wurde vom Feinde geräumt. — Im Weichselgebiet wurde Nazionz besetzt. — Beim Einzuge österreichischer Truppen in Radau in der Bukowina wurde der sich dort aufhaltende russische Generalstab mit dem gesamten Bureau gefangen genommen. — Czernowiz wird von den Russen geräumt.
16. Februar. Laut Nachrichten aus London ist bei Balmouth das britische Segelschiff „Andromeda“, ferner der englische Dampfer „Cultrader“ im Kanal gesunken. — Wie aus Rotterdam gemeldet wird, erließ auch die französische Admiralität für alle nach der Nordsee und dem Kanal verkehrenden französischen Dampfer den Befehl zur Führung neutraler Flaggen. — In Polen wurden nach kurzem Kampfe die Städte Bielst und Plozt besetzt, wobei etwa 1000 Gefangene gemacht wurden. — In der neuntägigen Winterschlacht in Masuren wurden bisher über 50 000 Gefangene gemacht, mehr als 40 Geschütze, 60 Maschinengewehre und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Für die blinden Soldaten.

Zu den furchtbaren Folgen von Kriegsverletzungen gehören unstreitig die, durch welche unseren braven Feldgrauen das Augenlicht geraubt wird. Es läßt sich kaum Schlimmeres ausdenken, als wenn einem arbeitskräftigen jungen Mann nicht nur seine Erwerbstätigkeit genommen ist, sondern auch all das, was selbst Schwerverwundete und Krüppel ihre Gebrechen leichter ertragen läßt, nämlich die Freude an der Natur und den Schönheiten dieser Welt. Für Verwundete und Krüppel wird bereits nach Möglichkeit gesorgt, doch für das besondere Gebiet der Kriegsblinden ist bisher nichts geschehen.

Aus diesem Grunde ergeht jetzt ein Aufruf zur Sammlung eines Kapitals für die Unterhaltung der völlig erblindeten Kriegsinvaliden des

Landheeres und der Flotte, der sich an alle diejenigen richtet, die dabeigeblichen sind und nicht ermessen können, was es bedeutet, in dem Aufruf, die im Glück alle diejenigen, so heißt es in dem Aufruf, die im Glücklichen Besitz ihres Augenlichtes sind, wird die Bitte ausgesprochen, mitzubedenken an der Sammlung eines Kapitals ganz erblindeten Krieger des Landheeres und der Flotte. Diesen Unglücklichen unter den Unglücklichen, die das Vaterland verteidigt und ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, eine dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zusammenkommenden Kapitals, sei es durch dessen Verteilung zu ermöglichen wird beabsichtigt.

Die Zahl der völlig erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß. Diese Tiefbedauernswerten werden das Erwerben des deutschen Frühlings niemals wieder schauen. Es ist versucht worden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch eine mögliche reiche Liebesgabe zu erhellen!

In Oesterreich-Ungarn sind bereits erhebliche Summen — etwa 250 000 Kronen — für den gleichen Zweck gesammelt worden.

Der Aufruf trägt die Unterschriften des Oberkommandierenden in den Marken, Generaladjutant von A. Kessel, des Stellvertretenden Kommandierenden Generals des Gardekorps, Generalleutnant von Löwenfeld, des Prinzen Albert von Schleswig-Holstein vom General-Kommando Berlin, des Erbmarshalls Graf von Viettenberg-Heeren, des Generalkonsuls Dr. von Schlotbach von der Firma Gleichröder, des Geh. Medizinalrats Professor Dr. P. Silex und als Schriftführer des Rittmeisters Alexander Graf von Gersdorff, derzeit Kommandiert zur Ersatz-Eskadron des 1. Grenadier-Regiments in Berlin. An diesen sind sämtliche Zuschriften in dieser Angelegenheit zu richten, während freiwillige Beiträge an das Bankhaus S. Bleichröder in Berlin W., Behrenstraße 63, erbeten werden.

Die Straße der Diamanten.

Vor einiger Zeit hat Werner Sombart in einer reichen Schrift den Nachweis zu führen versucht, daß ein großer Teil unseres wirtschaftlichen Glanzes von dem steigerten Luxusbedürfnis der Frau herrühre, ja in das Grundübel unseres gesamten Wirtschaftslebens, in Kapitalismus, fast ausschließlich eine Folgeerscheinung der nach immer größerem Raffinement drängenden Lebenshaltung, besonders der Frauen sei. Und er hat nicht zu Unrecht den Satz geprägt, daß seit alter Zeit der Luxusweibchen viel zu der Verelendung der Massen zur Entfaltung von Kriegen beigetragen habe. Da liegt nahe, bei einer Betrachtung dieses Weltkrieges auch die größten Luxusgegenstände, des Diamanten, zu gedenken, um dessen willen nicht zuletzt der Vurenkrieg entbrannt der den habgierigen Engländern die Herrschaft über die südafrikanischen Diamantensfelder brachte, und der auch diesem Weltkriege eine verhängnisvolle Rolle für die ganze Straßensucht in der gewaltigen Festungs- und Hafenstadt am Scheldestrand spielte, für die Straße der Diamanten in Antwerpen.

Auch diesmal sind es wieder die Engländer, welche durch deren Eingreifen der blühende Handel der Straße der Diamanten von Antwerpen nach London verpflanzt. Sie haben seinerzeit um der Diamanten willen Indien sich erobert, aus dessen Goldsonda-Gebiet großen historischen Diamanten kamen, die ich vor kaum neun Monaten noch im Kronjuwelenschatz des Reichs im Tower zu London bewundern konnte. Und wir wissen, daß auch das Diamantenvorkommen in der afrikanischen Kapkolonie, in Victoria, in Neu-Südwales und Ostindien den Engländern einen wesentlichen Anreiz zur Eroberung dieser Länder geboten hat. Nicht umsonst gieren denn auch

die größten und reinsten Diamanten der Welt die drei Kronen der englischen Welt Herrscher, der Königin Victoria, Edwards VII. und Georgs V. im Tower. Und es ist gewissermaßen ein Symbol, daß die berühmte Cullinan-Diamant, der in der Kapkolonie gefunden wurde, als „Stern von Afrika“ die englische Krone zierte. Denn mit diesem Edelsteine war gleich der Schlüssel zu dem Riesengebäude der englischen Welt Herrschaft gelegt, bis es jetzt plötzlich den Deutschen einfiel, mit gepanzerter Faust daran zu rütteln.

Aus der Geschichte wissen wir, daß schon im Altertum der Diamant eine große Rolle spielte und großen Königinnen der Weltgeschichte sich ebenso gern mit Schmücken wie die Heiligen Griechenlands und Rom. In der Bibel wird er als Bild der israelitischen

Sie sah mich wie betroffen über die vertrauliche Rede an, wandte dann rasch die Augen und sagte:

„Ich muß Ihnen doch den Ueberfall, dessen Opfer Sie wurden, erklären. Ich vernahm alles bereits in der Morgenfrühe von dem Pächter in Colomier. In der Weiler, durch welchen wir fuhren, hatte Ihre Erscheinung ein großes Aussehen, eine bedeutende Aufregung hervorgerufen; man hatte sich am Abend in der Schänke zum Mittagessen gefunden; dort hatten sich die Köpfe erhitzen, unter dem Einfluß unseres feurigen Landweines war man in Erregung geraten, in welcher die Worte und Taten mehr genigten, sondern sich durch irgendeine Tat auszuweisen — und die Tat, welche man beschloß, war allgemeine Bewaffnung und ein Aufbruch zum Angriff auf Colomier gewesen, um zu erfahren, was aus den Herren Preußen, die nicht von dort zurückkehrten, geworden, was sie dort begannen, und ob sie nicht etwa vor den Unkel, die sich zu ihrer Begleitung herangezogen erwürgt oder von dannen geführt. Ein Haufe von Jugendlichen oder noch mehr Burken setzte sich also in Bewegung und trachtete mit den Waffen, die man an einem der Bevölkerung verteilt hat, durch den dunklen Wald den Colomier. Etwa zehn Minuten vor unserem Aufbruch sah ich auf unsern Pächter, der eben heimkehrte; er hatte Mühe, ihren kriegerischen Eifer zu dämpfen und deutlich zu machen, daß die preussischen Soldaten von der Herrschaft als Gäste behandelt würden und in besserer Tracht die Nacht unter ihrem Dache zubringen würden. Ich beschwor sie, ruhig heimzugehen; er drohte ihnen mit Nachteilen, welche es für sie haben würde, wenn sie Ueberfall auf die fremden Soldaten ausübten. In der Weiler dabei mußten sie jedoch zuerst wieder die Schaufeln ausgehoben, und das Unglück hat gewollt, daß Ihr ansichtig geworden sind, als Sie durch den Wald wanderten. Ich brauche Ihnen nicht zu schildern, wie mir das erschreckt, als der Pächter heute morgen in der Frühe mir den ganzen Vorgang erzählte. Was aus Ihnen geworden, wußte er nicht; so eilten wir, mein Onkel, ich, in größter Eile hierher — Ihr Diener war, als kamen, bald zur Hand und konnte wenigstens die Begleitung geben, daß Sie lebend heimgekommen — und blieb die Angst um Ihre Verwundung und — über das, was Sie von uns denken konnten! (Fortsetzung folgt.)“

Sie fluchte mit einem leichten Erröten.

„Kreuz! Was?“

„Daß Sie fester gewesen sind, als ich gestern glaubte!“
„Aber wenn ich Sie nun auch noch von aller und jeder Schuld an meinem Unfall freispreche, fällt auch für Sie die Pflicht fort, sich meiner Pflege anzunehmen und die barmherzige Schwester bei mir zu spielen.“

„Sie scheinen darauf auszugehen, mir dies schwer zu machen.“

„Nein, gewiß nicht! Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie glücklich es mich machen würde, wenn Sie bei mir — über die Pflicht hinaus — blieben.“

„Ah, fiel sie, wie um meine Versicherungen über diesen Punkt rasch abzuscheiden, lächelnd ein, „wir Frauen vermögen allerdings noch mehr, als was Pflicht ist, zu tun; aber es ist sehr viel verlangt, daß ich Ihnen einen Beweis davon geben soll.“

„Sie haben recht, der Fremde, der „Feind“ verdient das nicht um Sie. Die Mühe der Mann sein, um den Sie so viel tun könnten, etwas Schweres, etwas Außergewöhnliches, weit über die gewöhnliche Christenpflicht hinausgehendes.“

„Er müßte ein außerordentlicher Mann sein, nicht allein durch seine Bildung, sondern auch ein fester, ja starker Charakter, der seine Leidenschaften zu besiegen und zu beherrschen verstände.“

„Doch mit Ausnahme der Leidenschaft für Sie!“

Sie sah mich an, wie um den leisen Ton von Spott zu bestrafen, mit dem ich gesprochen.

„Nein“, antwortete sie scharf, „er müßte auch die Leidenschaft für mich mit unerschütterlicher Kraft zu beherrschen und zu unterdrücken wissen, wenn die Vernunft oder die Pflicht es von ihm verlangten.“

„So weiß ich doch, auf was ich meine Wünsche richten muß — auf die Gelegenheit, vor Ihnen erscheinen zu können als eine Art Herkules, der die lärmliche Schlange seiner Leidenschaft bezwingt, als eine Art Tierbändiger, der die Tiger seiner bösen Neigungen zu Boden rinnt!“

„Ich spreche mehr im Ernst, als Sie zu glauben scheinen!“

„Und in meiner Seele, Blanche, ist ebenfalls mehr Ernst, als meine Worte verraten mögen!“ sagte ich, ihre Blide suchend.

nachsteigend angeführt und Plinius bezeichnet ihn als das Wertvollste unter allen menschlichen Gütern. Die Juden waren es denn auch, welche den Diamanten auf ihren Kreuz- und Querzügen durch die Welt in alle Länder trugen, und bis heute sind es in der Hauptsache jüdische Diamant-Händler und -Händler gewesen, welche den Diamanten in Asien und hohem Wert brachten.

In den Zeiten der spanischen Herrschaft siedelten sich spanisch-jüdische Diamantschleifer in großer Zahl in Antwerpen an, denn in den Zeiten des prachtliebenden Karls V., der goldbringenden Hanse und der schönen Frauen, die uns Peter Paul Rubens, Van Dyck, Sordani und die beiden Teniers im Bilde näherbrachten, war auch die Nachfrage nach Diamanten groß und die Schiffe der Ostindischen Compagnie brachten das Rohmaterial unmittelbar an die Verarbeitungsstellen in Antwerpen heran. 1456 hatte Ludwiga van Berguen die Kunst entdeckt, Diamanten an rotierenden Scheiben in ihrem eigenen Pulver zu schleifen. Sie erhielten dadurch jene künstlichen Flächen, durch welche ihre optischen Eigenschaften erst zu voller Geltung gelangten und ihr Wert bald ins Ungeheure stieg.

Meist als 100 Diamantenmühlen mit über 2000, in der Hauptsache spanisch-jüdischen Schleifern waren zur Zeit der höchsten Blüte Antwerpens in dessen Diamantenindustrie tätig, als plötzlich am 4. November 1576 das furchtbare Blutbad der „spanischen Furie“ über die unglückliche Stadt hereinbrach und die entseesselte Soldateska naturgemäß ihr Hauptaugenmerk auf die Diamantschleifereien und

das Besitztum der Antwerpener Diamantenhändler
richtete. Was von ihnen nicht erfäuft, verbrannt und ge-
hängt wurde, schickte damals nach Amsterdam und bald
danach wurde Amsterdam der Mittelpunkt der Diamant-
schleiferei, während den Großhandel mit Diamanten
London an sich riß.

Bis zur Auffindung des „Cullinan“ war bekanntlich der Robinnur (Zichtberg) der berühmteste aller Diamanten. Und in dem Augenblicke, wo indische Truppen von den Engländern zum Kampf gegen uns Deutsche geführt werden, ist es nicht uninteressant, gerade an die Laufbahn dieses Diamanten zu erinnern. Die Sage der India läßt ihn schon vor 5000 Jahren von dem Kriegshelden Rarna getragen werden. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts erbeutete ihn der Herrscher von Malwa, Alaüd din Khilji, der ihn nach Delhi brachte. Er soll damals fast 800 Karat gewogen haben (das Karat Diamant wievante im Laufe der Jahrhunderte von 180—450 Mart im Wert). Ein venezianischer Steinschleifer zerbrach ihn im 17. Jahrhundert durch Ungeschick in zwei Teile. 1739 kam der Stein durch Nadir Schah von Delhi nach Afghanistan. Nach dem Untergange des Reiches der Sijth, von denen heute viele Anhänger in den Laugraben von Kleusport bis Nyren gegen uns kämpfen, kam der Robinnur durch die Ostindische Compagnie 1850 an den englischen Kronschatz. Dadurch, daß er in Brillantform geschliffen wurde, hat sich aber sein Gewicht auf etwa 106 Karat verringert, so daß er heute in der Reihe der größten Diamanten erst an zehnter Stelle steht.

An Größe und Schönheit wird er weit übertroffen von dem an der Spitze des russischen Kaisersepters angebrachten „Orlov“, der aus dem Thronstuhl Nadir Schahs stammt und nach dessen Ermordung von einem armenischen Kaufmann 1772 der Kaiserin Katharina II. für 450 000 Silberrubel und einen russischen Adelsbrief verkauft wurde. Von den übrigen größten Diamanten der Welt ist noch der „Regent“ im französischen Kronschatz, der „Florentiner“ im Schatz des österreichischen Kaisers, der grüne Diamant im grünen Gewölbe zu Dresden und der blaue Hope-Diamant zu nennen. Von all diesen gilt der französische „Regent“ mit fast 137 Karat als der vollkommenste und schönste. Er stammt aus Ostindien und wurde von einem Matrosen mitgebracht, worauf er später in den Besitz des Herzogs von Orleans gelangte. Während der französischen Revolution war er bei einem Kaufmann Treßow in Berlin verpfändet.

Napoleon I. trug ihn an seinem Degenknopf. Der Wert aller dieser Diamanten ist ganz unbestimmbar, zumal die zunehmende Konkurrenz der Kapdiamanten und vor allem die kürzlich aufgetauchte Möglichkeit, Diamanten künstlich erzeugen zu können, den Wert der Steine im allgemeinen stark zurückdrängte.

Gegen die Monopolstellung von Amsterdam in der Diamantenschleiferei und die von London in Diamanthandel lief Antwerpen schon sehr bald wieder Sturm, namentlich aber nach der völligen Wiedereröffnung der Schelde, die dem Antwerpener Handel von neuem einen gewaltigen Aufschwung gab und die Stadt zum zweitgrößten Seehafen des Continents machte. Unmittelbar vor dem Kriege hatte Antwerpen Amsterdam nicht nur eingeholt, sondern auch mit seinen drei großen Diamantströben den Großhandel in Diamanten zu einem wesentlichen Theile an sich gerissen und Londons Vormachtstellung auf diesem Gebiete ernstlich erschüttert.

Die Straße der Diamanten in Antwerpen zieht sich längs des neuen großen Hauptbahnhofes unter dem Namen *Belkaanstraat* hin. Das beherbergende Gebäude der Straße ist ein prachtvoller sechsstöckiger Neubau mit einer wunderschönen Sandsteinfassade, die mit zwei nackten weiblichen Figuren geschmückt ist. Sie schwingen Fackeln in den Händen und beleuchten damit symbolisch die in großen Goldbuchstaben angebrachte Zwerchsteinschrift des Gebäudes:

Beurs van den Diamanthandel.
Das Haus sollte am 1. Oktober 1914 in Benutzung genommen werden und mit seinen weiten Hallen und dem großen Hofgang als Zentralfstelle des Großhandels in Diamanten dienen, während das Vorderhaus zu Büreaux und Werkstätten bestimmt war. Aber der Krieg machte alle Hoffnungen der Unternehmer zuschanden und so liegen noch heute an den Fenstern aller Etagen des Riesengebäudes leere Fenster mit der Aufschrift: To huren! (Zu vermieten!). Das Haus unmittelbar an dieses Gebäude grenzt das des größten und größten Diamantflusses von Antwerpen an.

Diamantflufs Antwerpens
Vereinigen sich alle die Hunderte von Diamantenhändlern, deren Bureau's und Verkaufsräume sich in den Häusern auf beiden Seiten der Straße befinden, während in den Straßen diebes- und bombensicherer unterirdischer Gänge der Gebäude der drei Diamantflufs die kostbaren Steine dieser Straße, die Diamanten, lagern. Zu gewöhnlichen Zeiten war der lange Strassenzug voller Leben und Bewegung. Denn neben den Antwerpener Händlern waren hier auch die von Amsterdam, London, Berlin, Paris, Newyork, Wien, Budapest, Konstantinopel, Kaspel, Bombay, Shanghai und Sibirien ihre Niederlassungen. Und so kommt es, daß die Geschäftsräume der Straße neben dem Diamantenhandel auch Bankfilialen und andere zu dem Diamanthandel unmittelbar in Beziehung stehende Unternehmungen beherbergen. Aber die eleganten Hinterzimmer finden sich in der Straße, in denen zu guter Zeit der vom glücklichen Geschäft heim-

lehrende Händler noch Gelegenheit zu einem Spielchen oder zur Unterhaltung mit schönen Frauen fand, auf die gleich wie zu alter Zeit auf Brynnen und andere Zingerrinnen Existenz den Glanz der Diamanten einen unwiderstehlichen Reiz ausübte. Als dann aber im August vorigen Jahres die deutschen Heere in Belgien einrückten, nahm das bunte Leben und Treiben in der Straße der Diamanten mit einem Schlage ein Ende. Das glühende Edelgestein verschwand wie mit einem Zauberschlage wieder in der Erde, die es geboren hatte, und das internationale Völl der Händler zerfiel nach allen Richtungen der Windrose, während gleichzeitig die Kolläden der lustigen „Nachbörse“ herabsanken.

In den Diamantenmühlen, wo sich sonst in rasender Eile die schwarzen Scheiben der Schleifer drehen, standen mit einem Schlage alle Räder still. Auch hier machte sich die Internationalität in oft ganz überraschenden Formen geltend. Zahlreiche galizische Arbeiter mußten zu ihrem Schmerze erfahren, daß Oesterreich, dem sie sich als Militärpflichtige seinerzeit entzogen hatten, im Bunde mit Deutschland sei, während die anderen Arbeiter, je nach ihrer Staatszugehörigkeit, in die verschiedensten Länder abwandern mußten.

Um nun die Antwerpener Diamantenindustrie wieder zu heben, sind von unserer Zivilverwaltung in Belgien vor allem den hietreligions-jüdischen Arbeitern feinerer Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden, so daß diese im Verein mit den belgischen, deutschen und holländischen Kollegen bereits wieder ihre Tätigkeit aufnehmen konnten. So kommt es denn, daß

schon wieder über 400 Diamantmühlen im Gange sind, wenn auch freilich die Unternehmer nur einen Wochenlohn von 25 Francs gegen 60—70 in früheren Zeiten zahlen können. Und im Anschluß an die Mühlen hat auch schon einer der Diamantflüsse seine Pforten wieder geöffnet. Die Nachfrage erstreckt sich jetzt, wie man mir mitteilte, hauptsächlich auf halbe Karatsteine, die sogenannten „Zweigkränzer“, die außer von Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien auch von Amerika angefordert werden.

Vor ihrem Abzuge aus Antwerpen hatten es die Engländer nicht unterlassen, den Antwerpener Diamanthändlern und -Schleifern eine „preussische Furie“ der deutschen „Barbaren“ an die Wand zu malen, und in der ersten Zeit lag denn auch die Gefahr nahe, daß ein großer Teil der Diamanteneinfuhr und des Handels

nach England abzuwandern würde, zumal die Engländer darauf hinweisen konnten, daß die maßgebenden Diamantenländer sich heute fast ausschließlich in ihrem Besitz befinden und die lauffähigsten Kreise aus dem Diamantenmarkt in englischer Hörigkeit stehen. Andererseits haben wir aber den Händlern und Schleisern ebenfalls die besten Aussichten machen können, und da die englische Regierung verschiedenen Antwerpener Großfirmen ihre in London liegenden Diamantendepots im Werte von vielen Millionen sequestriert hat, wobei auch alle seit Jahrzehnten als Belgier naturalisierten Kaufleute deutschen und österreichischen Ursprungs kurzerhand als feindliche Ausländer behandelt wurden, so steht zu erwarten, daß die Strafe der Diamanten sich den Umzug nach London wohl noch etwas überlegen wird, zumal damit die Vorherrschaft Londons im Diamantenhandel und zugleich die Gefahr einer Monopolisierung des ganzen Handels durch England erneut in Frage käme und die Diamantenindustrie unbedingt ein Interesse daran haben muß, das Geschäft in den Dreibundsländern nicht völlig zugunsten des in den Dreiverbandsländern zu verlieren.

Paul Schwyder, Kriegsberichterstatter.

Aus Stadt und Land.

**** 1600 Bergleute verschüttet.** Bei einer Minenexplosion in Cabeza del Buey wurden 1600 Bergleute verschüttet. Bis jetzt sind mehrere Tote und Vermundete geborgen worden. Cabeza del Buey ist ein kleines Städtchen von knapp 10 000 Einwohnern in der südspanischen Provinz Badajoz an der Bahnlinie von Madrid nach Badajoz. Die Hauptindustrie des Ortes ist Trüchmanufaktur.

**** Zur Nachahmung empfohlen.** Um den Erfolg der Kriegsanleihe-Emission zu fördern und gleichzeitig den Angestellten Gelegenheit zur Beteiligung zu geben, hat eine große Firma in Berlin sich bereit erklärt, Zeichnungen für ihre Angestellten bei der Reichsbank zu vermitteln. Die Firma wird, soweit dies die Angestellten wünschen, die Zahlungen für die gezeichneten Anleihebeträge verauslagern und den Angestellten den Schuldbetrag bis zum Ende des Jahres stunden, indem sie sich ihrerseits durch die Zinsen der Reichsanleihe schadlos hält. Die Angestellten können auch schon vor Ablauf des Jahres die gezeichnete Anleihebeträge abnehmen und eventuell vereinbaren, daß ihnen ein bestimmter Geldbetrag monatlich vom Gehalt abgezogen wird. Es wäre in hohem Grade wünschenswert, wenn das hier gegebene Beispiel auch an anderen Orten in eine möglichst zahlreiche Nachahmung finden würde.

Egerz und Ernst.

— **Miesmacher.** Das Wort ist durch den Krieg rasch
et und verbreitet worden, und viele fragen: Woher
kommt es? Was bedeutet es eigentlich? Was heißt besonders
die Silbe „mies“? Darüber verbreitet sich der Allgemeine
deutsche Sprachverein in seiner Sprache: Um eine Er-
klärung zu finden, muß man auf das ältere Niederdeutsch
zurückgehen. Denn diese Sprache kennt kein Umstandswort
„mies, misse“ — fehlt, vergeblich, sein Ziel nicht erreichend,
das vielleicht auf das Hebräische zurückzuführen ist und im
Grunde ein und dasselbe ist wie die Vorsilbe „miß“. Da-
mals sagte man z. B.: ik trat misse, d. h. ich trat fehl,
noch ist es noch heute in manchen Wendungen volkstüm-
lich, wie z. B.: dat geit mis, d. h. das geht fehl, gelingt
einen Weg gefunden hat, bezeugt eine Stelle bei dem
Licht. Daß es auch in die Schriftsprache Norddeutschlands
bedeutendsten Grammatiker des 17. Jahrhunderts, Schottel,
einmal schrieb: „Ein guter Schütze schießt auch miß.“
für die weitere Verbreitung des Wortes sorgte die Gauner-
sprache, der es unentbehrlich war, weil bei Verbrechen
ist genug etwas mies geht. Vom Sprachgebrauch immer
mehr beansprucht und zu der längeren Form mies ge-
gedehnt, schillerte das Wort in neuen Bedeutungsfarben
die häßlich, schlecht, unwohl, minderwertig, widerwärtig.
In der Triebe, seine Bedeutung zu erweitern, trat es über
einen ersten Inhaltskreis hinaus, hielt sich aber immer nur
in der Gesellschaft der niedrigen Wortstippen, in seiner Be-
deutung beständig zum Schlechten tendend. In einem schä-
ndlichen Gefühl für die Uebereinstimmung von Wortart und
Begriff wählte unser Volk noch heute, wenn es einen unan-
nehmlichen Zustand verächtlich bezeichnen will, den Aus-
druck: „Wie mies ist mir zu Mut!“ Dasselbe Sprachgefühl
hat auch dem zusammengefügten Worte Miesmacher, einem
Erzeugnis der Keuzzeit, das ähnlich wie Flaumacher und
Hornmacher gebildet ist, das eigenartige Gepräge. Man
steht darunter in wegwerfendem Sinne solche Leute, die
im Anschein zu erwecken suchen, daß eine Sache minder-

wertig sei. Im Geschäftsverkehr treten sie gewöhnlich bei Versteigerungen auf, bei denen sie einen Gegenstand „mies machen“, um Käufer davon abzuschrecken und dann ihn selber billig erwerben zu können. So wird auch bisweilen die Sattung von Kunstrichtern genannt, die ein neues Bühnenstück schon vor der Aufführung herunterreißen. In der jetzigen Kriegszeit bilden sie das griessgrämige Gesichter, das an unserer Staats- und Heeresleitung alles mögliche auszusuchen hat und unserem Volke ein schlimmes Ende des Krieges voraussagt. Diese klannegehernden Geschäftsleute verschaffen dem Worte einen noch niedrigeren Sinn, als er bis jetzt schon war, und geben ihrer traurigen Person einen so widerwärtigen Anstrich, daß es einem in ihrer Gesellschaft mies wird.

— **Landwehr und Gewehr.** Landwehr bedeutet ursprünglich, wie der Allgemeine Deutsche Sprachverein in seiner Sprachrede ausführt, die zu Schutz und Verteidigung geschaffene Wehr eines Landes, dann erst die Schützer, Verteidiger. Der ersten Bedeutung entspricht es, wenn man im Mittelalter aus den Erdwall am Ende der Gemarkung eines Ortes Landwehr nannte. Noch heute erinnern Flurnamen und Schänken „zur Landwehr“ daran. Ueblich braucht Schiller den Ausdruck im Tell: „Die Lämmer hätten längst den Flecken Altdorf unter ihrer Last verschüttet, wenn der Wald dort oben nicht als eine Landwehr sich dagegen stellte.“ Der Pfister, Döhrener und Pferdeturm Hannovers sind ursprünglich Thürme der alten Landwehr der Stadt. Den heutigen Sinn des Wortes bewirkte namentlich die Umgestaltung des preussischen Heeres durch Scharnhorst. Das Grundwort Wehr liegt natürlich auch in unserem Gewehr vor. Es bezeichnet von Haus aus allgemein etwas zur Wehr Dienendes, wie man noch heute einen Damm in einem Wasserlauf eine Wehr nennt, und es wurde erst später auf seine heutige Bedeutung eingeengt. So spricht noch Luther von einem Wasserstrom, den er „mit keinem Damm noch Gewehr“ schützen kann. Das Werkzeug, das Menschen und Tiere als Wehr beugen, wird Waffe. In diesem Sinne gibt Lessing auch der „Äde ein „Gewehr“, wie in Maria Stuarts Hand „alles Gewehr“, nennt noch heute der Weidmann die Stofzfähne des Keilers „Gewehr“. Unser Schieß- und Seitengewehr sind sonach Verengungen des von Haus aus allgemeinen Begriffes.

— **Luxemburg.** Wir lesen in der Sprachede des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins: In bewundernswürdiger Treue haben die Stiebenhäuser Sachsen, deren Vorfahren vor sieben Jahrhunderten aus dem Rosellande in ihre neue Heimat einwanderten, an unserm Volkstume festgehalten. Um so mehr muß man bedauern, daß ihre in der alten Heimat gebildeten Volksgenossen, die heutigen Luxemburger, deutschen Volkstums sind, daß Kenner der deutschen Verhältnisse sie als einen toten Posten im Buche des Deutschthums bezeichnen. Das Großherzogthum Luxemburg ist ein fast reind deutsches Land, denn für 250 000 seiner Bewohner ist Deutsch (Mittelfränkisch) die Muttersprache und für nur 10 000 Französisch. Die Geistlichen des Landes predigen in unserer Sprache, und mit Ausnahme einer einzigen in der Hauptstadt erscheinenden französischen Zeitung sind alle Tagesblätter deutsch. Auch an einer deutschen mundartlichen Dichtung fehlt es nicht. Wenn man nun noch bedenkt, daß von 1840—1866 Luxemburg ein selbständiger deutscher Bundesstaat war und daß insofgedessen das Land noch heute mit unserm Reiche in fester Zoll- und Eisenbahngemeinschaft steht, müßte man meinen, daß unsere Sprache allenthalben vorherrsche. Aber unter dem Einflusse einer kleinen, französischen gekrönten Oberschicht verdedte französischer Feinds die bodenständige deutsche Art immer mehr. Die Verwaltung bedient sich mit Vorliebe der französischen Sprache; diese herrscht auch in den Gerichten vor. Die Lehrpläne der höheren Schulen bevorzugen die Sprache unserer westlichen Nachbarn. Das Schlußmiste aber, gewissermaßen das Titelblatt der Verleugungsgeschichte des Deutschthums, ist der amtliche Name Luxemburg. In alten Zeiten hieß die Stadt und der Staat Ruzelenburg eigentlich kleine Burg (oder Stadt) heißt? Ruzelenburg Form Luxemburg? Schämt man sich etwa, weiß Ruzelenburg eigentl kleine Burg (oder Stadt) heißt? Wirklich wäre Ruzelenburg oder Ruzenburg. Hoffentlich steigt einmal in diesem alten deutschen Lande unsere Sprache über die französische.

Posales.

Der Briefwechsel mit unseren gefangenen Lands-
leuten. Von zuständiger Seite wird folgende drin-
gende Mahnung erlassen: Die an deutsche Kriegsgefan-
gene in Feindesland gerichteten Briefe und Pakete
werden vor der Ablieferung durch den feindlichen
Zensur genau untersucht. Es empfiehlt sich, die brief-
lichen Mittheilungen möglichst kurz zu fassen, um eine
schnelle Abfertigung zu ermöglichen. — Auch ist be-
kannt geworden, daß längere Briefe, die dem feind-
lichen Mittheilungen möglichst kurz zu fassen, um eine
werden, also gar nicht an die Adresse gelangen. Des-
halb nochmals im Interesse unserer gefangenen Lands-
leute: kurz schreiben, am besten Postkarten!

Ein Wort über deutsche
Frauenkleidung.

Der bei der Strassenkleidung so beliebte Doppelrock ist auch aus die Mädchenkleider übergezogen und nimmt sich für die Kinder mit entsprechender Langer, loser Bluse recht gut aus. Zu nebenselbender Vorlage wurde glatter und kariertcr Wollstoff verarbeitet. Bei der aus dem glatten Stoff zugeschnittenen Bluse ist die Passe mit den Ärmeln aus einem Stück geschnitten, und die Büfettelle wurden dieser Passe lose angereicht. Der obere Teil des Rockes ist ebenfalls aus dem glatten Stoff genommen, während der untere Rock, der kleine Umlegekragen, Gürtel und Ärmelmanschetten aus dem karierten gearbeitet sind. Die ganze Anordnung macht das niedliche Kleidchen als Schulkleid sehr geeignet. Auch aus irgendcinem Wollstoff angefertigt, wird es recht wirkungsvoll sein. Es kann mit Hilfe eines Savortschnittes von jeder Dame maßlos selber gearbeitet werden. Schnitt in 30, 32, 34, 36, 38 cm halber Oberweite (Länge 64, 72, 78, 80, 102 cm) 70 Pf. Zu beziehen von der Modengentrale, Dresden-III. 8. h. 6.



Mr. 6402.
Kinderkleid mit
Doppelfach.

„Rotations-Tintenlöscher „Triumph“
Stück 1.25 u. 1.50 Mk. empfiehlt Adam Etienne, Ostrich.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

„Zeichnet die Kriegsanleihe!“

Eine Betrachtung.

Von Hans Heinrich Ehrle.

Wir hatten daheim eine Base, ein übrig gebliebenes Fräulein. Von ihrem Dasein und ihrer einsamen Häuslichkeit wehte ein feiner, vornehmer Hauch in unsere derber gesagte Kleinbürgerfamilie herüber. Das leichte Wesen lebte scheinbar nur, um gütig zu sein und an allem ihrem Hausrat hängende Ueberlieferungen zu pflegen. In der Schatulle bewahrte sie von Großeltern her auch einen jener eisernen Ringe, die vor hundert Jahren anstelle der dem König geschenkten goldenen Ringe die Hände deutscher Männer und Frauen ernst schmückten. Der schwarze, vom Rost porig gewordene Ring leuchtet mir heute in der Erinnerung heller als irgend ein Zeichen, sein geheimnis Licht hat mir eine seltsame hohe, geräumige Vorstellung jener Zeit geschenkt, der ich durch ihn selber mit angehöre.

Und heute habe ich das Glück, einen jungen Freund mein eigen zu nennen, der dieses war und tat: Student der deutschen Sprachwissenschaft im vierten Semester, hatte er noch bescheidenes Erbe von fünftausend Mark, um sich damit die Zukunft zu bauen. Als im vorigen Sommer der Krieg kam, ging der Schwärmer hin zur Bank und entleerte sich der Summe zugunsten der Reichskriegskasse; nur einen letzten Zehrpennig im Brustbeutel behaltend. Dann zog der freiwillige Berarnte als Freiwilliger ins Feld, wo er tapfer steht.

Denke ich inzwischen an den Krieg und an die Millionen deutscher Soldaten, die draußen stehen, dann denke ich immer an den Freund, der mir alle verkörpert in seiner Gestalt. Jetzt, da ich lese, das Reich brauche wieder Geld, dürfte ich von ihm erzählen, der alles gab in der reinen, blutigen Einfachheit seines Opferdrangs, als einer, der aus den Jünglingen der Befreiungskriege über das Jahrhundert zu uns herübergeschritten sein könnte und doch unser greifbarer Bruder ist.

Gut und Blut. In hunderttausend Reden spricht das heilig gleichklingende Doppelwort unserer deutschen Sprache zu uns. In aber hunderttausend Taten ist es zum lebendigen Zwilling geworden, zur Inschrift unserer Gedanken und zum Laut unseres Herzens.

Denn wir haben wissend gelernt: Besty wie Leben sind nur ein Lehen aus der Hand des Vaterlandes. Dies wurde uns im Schlaglicht der Rot zum Sinn des Begriffs: Ich bin ein deutscher Bürger. Das junge Reich hat uns den jungen Reichtum der Nation geschenkt. Wenn das Reich verarmte und fiel, wer möchte behalten und stehen? Das läche Wunder dieser Zeit ist ja gewesen, daß sie uns das alte Reich des Eigenmutes und Eigendankes weggerissen hat, um uns tief abhängig in Bedürfnis und Bereitschaft der Volksgemeinde zurückzubetten.

Das Reich braucht wieder Geld. Das Volk hat ihm jüngst Milliarden gebracht, sagend: Nimm! Wir sehen das Volk mit neuen Milliarden kommen: Nimm, es ist ja nichts unser, was nicht dein wäre! Der Fort aus dem Rhein, der Schatz unseres Glaubens, scheint sich wieder zu heben und auf den hochgetragenen Schilden zu glänzen als Deutschlands Wehrgeld.

Die Hände der Armen senken sich betrübt, weil sie nichts mit emporgeben können. Doch Ihr Glücklichen, seht Eure darbringenden Hände, wie sie rein und würdig werden der Hände, die draußen ihr Leben dem Tode hinhalten!

Und seht das Geld, das Ihr gebt, das kalte, harte wird warm und weich, das Ding wird Wesen, und Rammmon, der Starre, wird gütiger Geist.

Schaut hin, das Schmuckige hellt sich, Wappen und Bilder der Münzen und Scheine regen sich bedeutungsvoll hervor. Ihr gebt nicht wie vordem, irgendein Geld, Ihr gebt plötzlich... deutsches Geld. Das Ihr in werktätigen Geschäften einbrachtet, erscheint Euch in diesem festlichen Geschäft der Hingabe kostbar erworben, verdient, geehrt.

In einer schwäbischen Kleinstadt hauste ein sonderlicher Atradeninhaber. Der zahlte seine Steuer jedesmal am fälligen Tag in Gehrock und Zylinder, die behandschuhte Rechte um die Eisenbeintrübe des ostindischen Rohrstocks. Darnach unternahm er, gegen seine Gewohnheit, im Württemberger Hof einen Weinfrühstücken. Etwas von der — wer weiß, wie sinnvoll empfundenen — Feierlichkeit dieses Mannes schimmert auch an Euch in solcher Stunde.

Das Reich gibt Euch die Milliarden wieder; es ist groß und stark genug. Vielmehr, es wird dann nachher der gute, beste Sachwalter Eures Vertrauens gewesen sein und wird das überantwortete Pfund vermehrt haben.

Doch der Gewinn bleibt nur die äußere Beigabe. Der

Zins, den Ihr darunter her ziehen werdet, ist von jenem inneren Klang, den das Metall erst in den Notstandszeiten des Vaterlandes erhält. Rest bei Mathias 13 das Gleichnis vom Sämann, raumend, wie Ihr noch nie so das Korn Eurer Habe in das gute Land gesät habt, aus dem es die hundertfältige Frucht eines unmeßbaren Reichtums bringen wird.

Deutsches Geld wird nach der Kriegszeit in die Hände der Geber zurückrollen, gereinigt, geläutert und mit einem Zauber behaftet, der die Werke des Friedens herrlich segnen soll. Denn er hat das zerstreute, wettbewerbbende, feindselige Gut des einzelnen einmal versöhnt und entsühnt zusammengekehrt, es zum hilfreichen Gut des Volkes machend.

Der „Heilige“ Krieg.

Ein französischer Panzerkreuzer aufgelaufen.

.. Konstantinopel, 6. März. Nach zuverlässigen Mitteilungen ist der französische Panzerkreuzer „Admiral Charner“ bei Debeagatsch aufgelaufen. Seine Flottmachung gestaltete sich schwierig. („Admiral Charner“ gehört zu einer älteren Klasse von Panzerkreuzern, die 4800 Tonnen verdrängen. Er ging 1893 vom Stapel.)

Ein englisch-französischer Landungsversuch abgeschlagen.

.. Konstantinopel, 5. März. Das Hauptquartier meldet: Gestern Abend zu später Stunde versuchte die feindliche Flotte unter verstärktem Feuer an einzelnen Teilen der Küste außerhalb des Feuers unserer Artillerie bei den Stellungen von Sed il Bahr und Rum-Kale in Schaluppen Soldaten zu landen. Anfangs ließen wir den Feind gewähren, aber dann erwiderten wir das Feuer. 60 feindliche Soldaten, die bei Sed il Bahr sich ausgeschifft hatten, flüchteten wieder in ihre Schaluppen und zogen sich unter Zurücklassung von 20 Toten und Verwundeten zurück. 400 feindliche Soldaten, die bei Rum-Kale an Land gesetzt worden waren, wurden vertrieben, wobei sie etwa 80 Tote verloren. Wir hatten sechs Tote und 26 Verwundete in diesen beiden Gefechten. Nach dem gestrigen Mißerfolge teilte sich die feindliche Flotte in mehrere Teile und bombardierte die offenen und unbefestigten Häfen Dittli, Sarmat und Alvalit am Ägäischen Meer. Zwei Flieger, die den Golf von Saros überflogen, stürzten ins Meer; der Apparat fiel ebenfalls ins Wasser und verschwand. — Von den übrigen Kriegsschiffen ist nichts Wichtiges zu melden.

Sed il Bahr und Rum-Kale sind die beiden am inneren Eingange der Dardanellen gelegenen burgähnlichen Befestigungen von ehedem. Ihre Niederwerfung hat für die Bezwingung der gesamten Dardanellen-Sperre gar keine Bedeutung.

Die russische Flotte auf dem Wege zum Bosporus.

.. Rom, 6. März. „Giornale d'Italia“ berichtet aus Bukarest, daß die russische Flotte auf der Fahrt gegen den Bosporus bei Burgas gestoppt worden ist.

Beschickung von Smyrna.

.. Konstantinopel, 8. März. In dem Bericht des türkischen Hauptquartiers vom Sonntag heißt es: Am Sonnabend bombardierten zwei feindliche Panzerschiffe und ein Kreuzer drei Stunden lang ohne irgendwelchen Erfolg die Küste an der Mündung von Smyrna. Heute um acht Uhr beschossen ein französisches Kriegsschiff und drei englische, gefolgt von fünf großen Minensuchern, von neuem andertalbs Stunden lang die Küste von Smyrna. Sieben Geschosse unserer Batterien trafen das feindliche Panzerschiff, das zuerst das Feuer eröffnet hat. Ein Minensucher wurde in den Grund gebohrt. Während des gestrigen und heutigen Bombardements hatten wir insgesamt vier Tote und sieben Verwundete.

Der Mißerfolg der Dardanellen-Beschickung.

.. Konstantinopel, 8. März. Das Hauptquartier teilt folgende ergänzende Einzelheiten über das gestrige Bombardement mit: Die englischen Schiffe „Majestic“ und „Inflexible“ verstärkten die feindliche Flotte, aber durch das Feuer unserer Batterien wurde ein französischer Panzerkreuzer außer Gefecht gesetzt und ein englischer Panzerkreuzer beschädigt. Infolge unserer Beschickung zogen sich die feindlichen Schiffe um 3 1/2 Uhr zurück und fielen das Feuer ein. Unsere Batterien haben keinerlei Schaden gelitten.

.. Berlin, 8. März. Der „B. Z. am Mittag“ wird von den Dardanellen berichtet: Bis jetzt ist die Beschickung der Dardanellen ohne jedes nennenswerte Ergebnis geblieben. Nur ganz veraltete Außenwerke wurden zum Schweigen gebracht, während die eigentlichen Verteidigungswerke noch keinerlei Beschädigung erlitten haben. Zwei Linienfahrzeuge, von denen eins der „Victoria“, das andere der „Agamemnon“-Klasse angehört, begannen kurz nach Mittag ein heftiges Feuer auf das Fort Medjidie, das, wie ich vom Turm in Kalesi-Zutanich auf der asiatischen Seite feststellen konnte, keinen Schaden angerichtet hat. So ist auch der heutige Tag für die Engländer ohne den erwarteten Erfolg verlaufen. Viele Geschosse fielen zu kurz und krepierten im Wasser, das dann turmhoch emporstieg, während Granatsplitter im weiten Umkreise das Wasser

bedeckten. Andere Geschosse fielen in die Nähe des Forts unter gewaltigem Getöse und riesiger Rauchentwicklung nieder. Gegen Ende der Beschickung flog von jenem der Flügel ein feindlicher Flieger auf, der eine Bombe herabwarf, aber durch das Feuer des Forts bald vertilgt wurde. Das Bombardement, das vier Stunden dauerte, hat hier keinerlei Panik erzeugt. Die Bevölkerung ging ihrer alltäglichen Beschäftigung nach.

Die englisch-französische Pulververschwendung.

.. Berlin, 8. März. Von einer Besichtigung der vorgeschobenen türkischen Stellungen meldet der Berichtsführer German dem „Berl. Vol.-Anz.“:

Der Artilleriekommandant, der neben mir das Feuer leitete, schmunzelt. Noch nicht den zehnten Teil seiner Geschütze läßt er feuern, und doch ist schon die Wirkung bemerkbar: die englischen Schiffe haben Treffer erhalten und legen sich in schnellere Fahrt. Weiter geht das Geschütz. Auf eine Batterie zielen sie in einer Stunde 60 Granaten; nicht eine einzige trifft. .. Bisher sind mindestens 6000 Granaten allerschwersten Kalibers vom Gegner versenkt worden. Der Erfolg war zwei zerstörte veraltete Werke am Ausgang der Meeresstraße, die mit alten Geschützen besetzt waren. Die eigentlichen Dardanellen-Befestigungen sind völlig intakt und bieten mit den Mitteln, über die die Verbündeten überhaupt verfügen, kaum zu bezwingen sein. Täglich wiederholen sich die gleichen Erscheinungen: vier, manchmal auch mehr Schiffe kommen und brennen, Feuerwerk ab, bis vielleicht einmal der türkische Artilleriekommandant sein gewohntes Schmunzeln zeigt und alle Stellungen antworten läßt — und das dürfte die gegnerische Flotte das Wiederkommen in diesen Gegenstand wahrscheinlich vergessen.

Warum England die Dardanellen haben muß.

.. Haag, 8. März. Der „Daily Chronicle“ in einer Besprechung der Aktion gegen die Dardanellen: Man muß damit rechnen, daß die Forcierung der Durchfahrt uns gewisse Opfer, vielleicht große sogar kosten wird. Aber selbst wenn wir ein Dutzend Torpedoboote und drei oder vier Panzer verlieren würden, darf uns dies gegen die Erreichung unserer Ziele nicht verstimmen. Die Forcierung der Dardanellen ist nicht nur eine militärische, sondern auch eine hochpolitische Aktion. Die Dardanellen sind ein zweites Gibraltar, dessen Besitz Englands Herrschaft im Mittelmeer endgültig machen wird. Rußland läßt endlich den Weg zum Mittelmeer frei, wobei die ins Stocken geratene Zufuhr von Kriegsmaterial wieder aufgenommen werden kann. Die politische Seite des Problems, an dessen Lösung bald mehr als 250 Kanonenschiffe, schwerer Kaliber arbeiten, trifft die Haltung Griechenlands. Britannien zu gegenwärtig eine seiner fähigsten und großzügigsten Operationen, deren Erfolg reichste Beute und damit schließlich die Gewinnung mindestens eines Bundesgenossen bedeutet.

Dieses interessante Eingeständnis, daß England die Dardanellen haben müsse, um seine Herrschaft im Mittelmeer endgültig zu machen, verdient die Beachtung Italiens und Griechenlands.

Ein französisches Landungskorps für die Dardanellen.

.. Paris, 8. März. Amtliche Mitteilung des Kriegsministeriums: Angesichts der Lage in den Dardanellen, und um auf jede Möglichkeit vorbereitet zu sein, hat die Regierung beschlossen, ein Expeditionskorps in Nordafrika zu versammeln. Die Dardanellen sollen auf das erste Zeichen zur Einschiffung bereit sein, um an die Stelle befördert zu werden, wo ihre Anwesenheit durch die Umstände erforderlich sein wird.

Eine englische Schlapppe im Traß.

.. Konstantinopel, 8. März. Das Hauptquartier gibt bekannt: Südlich von Korna bei Sed haben etwa 1500 Mann englische Reiterei mit der Maschinengewehr- und Artillerie den türkischen Vorposten angegriffen. Der Feind wurde auf Schreie zu in die Flucht geschlagen. Er erlitt 200 Tote und Verwundete zurücklassen und ein Maschinengewehr. Zwei feindliche Geschütze wurden unbrauchbar gemacht. Die Verluste auf türkischer Seite betrugen nur 10 Tote und 15 Verwundete. Kaukasus hat sich in den letzten Tagen nicht eignet.

Verantwortlich: Adam Etienne, Destrach.

Kellerbuch A

für Weingutsbesitzer u. Winzer, gebunden und gebunden, liefert die Buchdruckerei des

Rheingauer Bürgerfreund, Oestrich u. Elm

Segall

Wiesbaden

Langgasse 35

Frühjahrskleider

auch für Backfisch-Figuren neue diesjährige Façons zu bekannten billigen Preisen.

Das neue Haus für bessere

Damenkonfektion.

Bitte besichtigen Sie meine Schaufenster!